

GEBURTSTAG



Pamela Anderson wird 54

Pamela Denise Anderson wurde am 1. Juli 1967 in Ladysmith vor der Westküste Kanadas geboren. Dass sie 1989 bei einem Football-Spiel entdeckt wurde, war Zufall. Die Fitness-Trainerin trug ein Shirt mit der Aufschrift der Bier-Marke, die das Ereignis sponserte, ihr Bild wurde auf den Stadion-Bildschirm projiziert – der Manager der Brauerei bot ihr spontan einen Model-Vertrag an. Sie sagte zu. Von da an ging es mit ihrer Karriere steil bergauf: Sie spielte mit in der US-Fernsehserie „Hör mal, wer da hämmert“, bekam dann eine Hauptrolle in „Baywatch“. Dort spielte sie zwischen 1992 und 1997 die Rettungsschwimmerin C. J. Parker. Mit ihrer Schauspielerkarriere war es nie weit her, doch Skandalchen sowie diverse Anekdoten über ihre Brüste und Implantate in wechselnden Größen füllten die Klatschspalten und hielten sie bekannt. Ihre Affären und Ehen hielten nie lang. Anfang 2021 gab sie bekannt, ihren Bodyguard geheiratet zu haben. Pamela Anderson hat zwei Kinder, lebt vegan und engagiert sich für die Rechte von Tieren.

WEISHEIT

„Eine Frau, gleichgestellt, wird überlegen.“

Sokrates, griechischer Philosoph (469–399 v. Chr.)

BUCHTIPP

Wie die jungen Menschen sprechen

Es sind selten die Senioren, sondern (fast) immer Jugendliche, die Sprache verändern. Wer sich für die Entwicklung von Sprache interessiert, kommt deswegen kaum an der Jugend-

Klangfarben der Hölle

PORTRÄT Das „Inferno“ im Bockenheimer Depot ist das Werk der Komponistin Lucia Ronchetti

VON BETTINA BOYENS

Frankfurt – Der sonnig wirkenden Komponistin Lucia Ronchetti traut man im ersten Moment eher die Erschaffung von Himmelstönen zu als von bedrohlichen Klängen aus dem Zentrum der Unterwelt. Dabei mischt sie in ihrem jüngsten Werk „Inferno“ mit entfesselten Pauken und Trompeten in Frankfurt das Bockenheimer Depot auf. Mehr noch: Die 58-jährige Römerin mit dem feinen Gesicht beschäftigt sich seit ihrem elften Lebensjahr mit dem ersten Teil von Dantes „Divina Commedia“. Und konnte es daher gar nicht erwarten, nachdem Bernd Loebe 2016 den Auftrag gegeben hatte, mit dem musikalischen Porträts der Verdammten, Gotteslästerer, Kinderfresser und Selbstmörder zu beginnen, denen Dante bei seinem Weg durch die Hölle begegnet.

Sie lässt den gefallenen Engel Luzifer in ihrer Partitur von einem Bassisten und zwei Sprechrollen verkörpern, bringt die Kälte des unterirdischen Eissees am Höllenausgang durch ein Streichquartett zum Klingen und verdeutlicht das Gewalttätige des florentinischen Mittelalters mit Pauken und Blechbläsern.

Warum sie die Farben ihrer Oper genau so gewählt hat, beschreibt sie in einem charmanten Mix aus Deutsch, melodischen italienischen Girlanden und einigen wenigen, englischen Einschlägen: „Carl Orffs Idee der modernen Rekonstruktion des Mittelalters hat mich inspiriert. Das „Inferno“ bedeutet für mich im Grunde Florenz als experimentelle, neue Stadt. Alle sind zügellos, gewalttätig, korrupt, ohne Religion.“ Das habe etwas Kriegerisches, ein Element des Martyriums bei Dante, findet sie: „Durch die Blechbläser und die Pauken haben wir sofort das Gefühl, dass wir in einer Kriegssituation sind und die öffentliche Hinrichtung eines Opfers immer kurz bevorstehen kann. Blechbläser und Pauken waren damals in ihrer Bedeutung das, was heute das Inter-



Lucia Ronchetti spielt unerschrocken mit dem Inferno.

FOTO: STEFANO CORSO

net, die sozialen Medien und das Fernsehen sind: Ein Zeichen der Gewalttätigkeit und des öffentlichen Prangens. Das ist die Farbe meiner Oper.“

Die aktuelle Leiterin des Festivals zeitgenössischer Musik, der Biennale Musica Venedig, strahlt eine ansteckende Begeisterungsfähigkeit aus. Und die hört sich in etwa so an: Carl Orffs Klänge seien „genial“, Bernd Loebe ein „großartiger“ Mitkomponist und Dante ein Autor mit „gewaltiger Vorstellungskraft“. Selbst die Presse wird in ihren Enthusiasmus mit einbezogen: „Ihre Frage ist so phantastisch, ich freue mich wirklich sehr darüber...“

Dass diese nahbare Italienerin für immens komplexe Kompositionen verantwortlich zeichnet, würde man nicht vermuten. So

schwierig sollen sie teilweise sein, dass ein deutsches Opernhaus jüngst ihr Auftragswerk in die nächste Saison geschoben hat, um es angemessener realisieren zu können.

Und wieso gibt sie Luzifer drei Stimmen und hat für ihn extra von Autor Tiziano Scarpa einen Text schreiben lassen? Obwohl doch der Höllengott bei Dante als großer Schweiger bekannt ist? „Ich wollte ihn so darstellen, dass er ein Resümee all dessen ist, was Dante zuvor auf seiner Reise durch die Hölle erlebt hat. Er ist die Synthese aller Stimmen, denen Dante zuvor begegnet ist, der ganzen Community, all der vielen Sünder dieser phantastischen Stadt, die ein Porträt von Florenz darstellt. Tiziano Scarpa agiert wie ein Mixer, der alle Worte

durcheinanderwirbelt und hat für ihn ein futuristisches Nonsens-Poem erschaffen in der Tradition der Dadaisten.“

Für das Finale hat sie überraschenderweise noch ein Streichquartett komponiert. Wie kam es dazu? „Ich bin wirklich glücklich, dass es in Deutschland Menschen wie Bernd Loebe gibt, die nicht nur Opernhäuser leiten, sondern die auch großartige, kompositorische Ideen haben. Er sagte zu mir: „Was denkst du, wenn Du das Streichquartett am Ende beim Ausgang der Hölle einfügst?“ Normalerweise akzeptiere ich keine Ideen von anderen, denn ich habe eine sehr präzise Vorstellung von dem, was ich ausdrücken will. Aber in diesem speziellen Fall habe ich für den Epilog eine Ausnahme gemacht.“

Wie hat sie als Komponistin die erzwungene Corona-Stille wahrgenommen? „In der Stille habe ich für die Oper Düsseldorf ein neues Werk geschrieben, in dem ich auf die Corona-Epidemie reagiere.“ Was bedeutet: „Mein Schweigen ist nur scheinbar, da sich in meinem Kopf kontinuierlich verschiedene metamorphe Klänge bilden – fast wie in einem Fellini-Zirkus.“

Und wie ist es für sie, jetzt aus der Stille zu treten, hinein in ihre eigenen diabolischen Fanfaren? Ein Kontrastprogramm, meint sie. Da gebe es Momente, in denen die vier Paukisten eine Gewalt entfaltet, dass sie wie Blitz und Donner ins Bockenheimer Depot krachten. Bei manchen löse das Panik aus. Da schmunzelt sie, irgendwie amüsiert.

ÜBRIGENS

Große Klappe

Mein Großvater hatte eine große Klappe. Damit handelte er sich mächtig Ärger ein. Die Klappe war draußen neben seiner Schusterwerkstatt an einer Blechtonne angebracht, die als Müllcontainer fungierte. Obwohl es damals noch gar keine Container gab. In der Tonne landeten alte Lederstreifen, zerfranste Schnürsenkel, schiefe Absätze und Leimreste. Friseur Rudi von gegenüber durfte die Tonne mitbenutzen. Während heute von einer baldigen vierten Welle die Rede ist, surfte Rudi in seinem Salon nur auf einer Welle: der Dauerwelle. Sie begeisterte die Frauenwelt. Meine Großmutter nicht. Sie sprach von gefährlichem Chemiekram. Tatsächlich stank es aus der Tonne nach faulen Eiern. Ich war damals fünf und fragte mich, warum so viele Frauen nach faulen Eiern riechen wollen. An einem sonnigen Nachmittag im Hochsommer detonierte die Tonne. Der Deckel schoss davon, der Inhalt auch. Der Nachbar hinten raus stand mit der Heckenschere bei der Gartenarbeit und wurde nur leicht verletzt. Meine Großmutter, die morgens ihre Haare stets in eine Wasserwelle legte, schimpfte noch anderntags beim Frühstück mit meinem Großvater: Die dicken Lockenwickler auf ihrem Kopf hüpfen auf und ab. Wenn sie sich dann frisiert hätte, duftete meine Großmutter nach Rosen. Sie war eine kluge Frau.

Manfred Merz

Goldener Löwe für Jamie Lee Curtis

Venedig – Die amerikanische Schauspielerin Jamie Lee Curtis („Halloween“) erhält bei den Filmfestspielen in Venedig den Goldenen Löwen für ihr Lebenswerk. Biennale-Direktor Alberto Barbera habe die 62-Jährige dafür vorgeschlagen, teilte die Biennale di Venezia mit. „Es scheint mir unmöglich, dass ich schon so lange in dieser Branche bin, um eine Auszeichnung für mein Lebenswerk zu bekommen“, sagte die Kalifornierin über die Ehrung. Den Preis soll Curtis am 8. September bei der 78. Ausgabe des